



■ TRENDS

Arbeitsmarkt für Geografen

Gerade weil es kein eindeutiges Berufsbild für Geografen gibt, ergeben sich vielfältige Chancen. | *Sascha Stienen*

Der große Immanuel Kant hat einmal gesagt: „Es ist nichts, was den geschulten Verstand mehr kultiviert und bildet, als Geographie.“ Das ist ein großes Kompliment – das viele Arbeitsmarkt-Fachleute den Geografen auch heute noch machen. Sie gelten als Generalisten mit der Fähigkeit, interdisziplinär zu arbeiten, Wissensarbeiter verschiedener Gattungen zu vernetzen und geschickt zu präsentieren. Doch in welchen Wirtschaftsbranchen Geografen gefragt sind, das ist häufig nicht so einfach zu beantworten – auch wenn Untersuchungen, wie die des Informationsdienstes *Arbeitsmarkt Umweltschutz / Naturwissenschaften* Licht ins Dunkle bringen (siehe Artikel „Arbeitsmarktsituation für Geografen“).

Viele Stellen, die passen können, sind nicht eigens für Geografen ausge-

schrieben. Kaum hat der Geograf den Abschluss in der Tasche, verschwindet er in der weiten Welt der Berufe – und heißt plötzlich Wirtschaftsförderer, Consultant oder Immobilienresearcher. Diesen geografischen Titelschwund bezeichnet Dr. Andreas Veres als Problem. Der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie würde nämlich wie viele seiner Fachkollegen gerne wissen, in welchen Arbeitsfeldern die Geografen tätig werden. Außerdem wünscht er sich, dass Geografen über ihren Werdegang Auskunft erteilen und eine Vorbildfunktion übernehmen für diejenigen, die später ihren Abschluss machen.

Immerhin 2.500 Absolventen kommen im Jahr auf den Markt, sagt Veres, der für die Essener Firma PCG – Project Consult GmbH tätig ist und sich zudem

an der Ruhr-Universität Bochum einsetzt. Die Ruhr-Uni hat jetzt mit der HU Berlin eine Pilotstudie vorbereitet mit der zentralen Frage, wo denn die Geografen nach dem Studium landen. Interessant ist auch zu erfahren, wieviel Geld fertige Bachelor- oder Masterabsolventen später verdienen. Die Arbeitsmarktlage ist offenbar gut, denn die Absolventen kommen schließlich fast alle irgendwo unter – nur wo genau?

Digitale Revolution

Die Arbeitsmarktchancen schätzt Veres positiv ein. „Die Geografen haben zum Beispiel von der digitalen Revolution profitiert“, sagt der Verbandsvorsitzende – indem sie dank des Internets neue, virtuelle Räume erkundet und erschlossen haben. Stichworte: Geo-Informationssystem (GIS) oder E-Partizipation. Auch als Wirtschaftsförderer oder Immobilienberater sind Geografen nach wie vor gefragt. „Wir haben sehr viele aktive Mitglieder im Immobilienbereich“, berichtet Veres. Mittlerweile stagniere die Entwicklung dieses starken Berufsfeldes nun auf hohem Niveau. Dennoch: Weil es keinen Beruf gibt, der auch so heißt, wird sich der Geograf immer wieder neue Berufsfelder erschließen müssen. Pionierarbeit nennt Veres das. Später liegt es an den Pionieren, selbst für Nachwuchs zu werben.

Klimawandel

Geografen haben laut Veres die Schlüsselkompetenz, bei komplexen gesellschaftlichen Problemen immer auch den so nötigen Raumbezug herstellen zu können. Ihre Kompetenz ist es, für komplexe Zusammenhänge Lösungskonzepte zu erarbeiten: zum Beispiel als Stadtplaner oder als Manager des Klimawandels. Den Studenten in Bochum rät Veres bereits in den Einführungswochen, auch mal aus der Uni herauszugehen, Kontakte zu knüpfen, „sich sichtbar zu machen“. Denn nur wer bereits in der Unizeit mit dem Netzwerken anfängt, Praktika absolviert

und sich etwaigen künftigen Arbeitgebern vorstellt, der kann sich empfehlen und dabei herausfinden, was zu ihm passt. Vielleicht findet er auf diesem Wege bereits vor dem Abschluss seinen Traumjob. Deshalb sagt Veres: Lieber ein gutes Studium und Praktika als ein Einser-Abschluss ohne praktische Erfahrung.

In den auslaufenden Diplom-Studiengängen mussten die Geografen noch sechs Monate lang Pflichtpraktika absolvieren. In der neuen Welt der Bachelor- und Masterstudiengänge sei diese Zeit des Sich-Ausprobierens auf sechs Wochen zusammengeschrumpft. Zu wenig, sagen Praktiker wie Veres. Die Einführung



Eine optimale Selbstdarstellung ist gerade für Generalisten, wie Geografen wichtig

der Bachelor/Master-Studiengänge war die einschneidendste Veränderung der letzten Jahrzehnte. Es sei nun Aufgabe der Verbände und der Universitäten, sich darauf einzustellen: indem sie Studenten ermuntern, in die Unternehmen zu gehen, und indem sie praxisbezogene Lehrinhalte erarbeiten, die auch starke Berufsfelder wie zuletzt die Immobilienwirtschaft ins Visier nehmen.

Veres rät angehenden Geografen, an ihrer Selbstvermarktung zu arbeiten, be-

reits im Studium Referate und mündliche Vorträge zu halten. „Der Geograf muss überzeugen“, sagt Veres. „Er muss sagen, was er besser kann als Angehörige anderer Fachbereiche.“

Im Deutschen Institut für Urbanistik (DIFU) steht auf der Visitenkarte, welchen Uni-Abschluss der Mitarbeiter hat. Auch bei Diplom-Geografin Dr. Stephanie Bock, die im Arbeitsbereich Stadtentwicklung, Recht und Soziales tätig ist. „Bei uns arbeiten in allen Arbeitsfeldern Geografen“, sagt die 48-jährige Berlinerin, etwa in den Bereichen Umwelt, Wirtschaft oder Verkehr und Infrastruktur. Das DIFU betreibt im Auftrag der deutschen Kommunen angewandte Stadtforschung. „Wir sind an der Schnittstelle zwischen angewandter Forschung, wissenschaftlicher Beratung und Weiterbildung für die Kommunen tätig“, sagt Stephanie Bock. Das DIFU ist teilweise öffentlich gefördert und firmiert als gemeinnützige GmbH. Die Ergebnisse ihrer Studien stellen die Fachbereiche den Städten und Gemeinden zur Verfügung.

Stephanie Bock hatte sich nach einem breit angelegten Grundstudium für die Nebenfächer Soziologie und Kulturanthropologie entschieden. Zunächst studierte sie ab Anfang der achtziger Jahre Geografie in Marburg an der Lahn, später in Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Stadtentwicklung und Stadtsoziologie. „Ich habe lange studiert, brauchte die Zeit aber auch“, berichtet sie. Nach ihrem Abschluss im Jahr 1991 war sie eine zeitlang selbstständig, arbeitete mit Werkverträgen für Städte und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an Universitäten und promovierte schließlich in Kassel in Planungswissenschaft. Seit 2001 arbeitet Stephanie Bock für das DIFU, wo sie schon während des Studiums ein Praktikum absolvierte. Ihr aktuelles Projekt steht nach fünf Jahren kurz vor dem Abschluss: die Begleitforschung und Koordination für ein Förderprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, in dem 44 Forschungsvorhaben zum nachhaltigen Flächenmanagement vereint sind

(www.refina-info.de). Als Projektleiterin setzt sich Stephanie Bock dafür ein, das Thema bei den Kommunen bekannt zu machen und ihnen zu zeigen, wie sie bei der Erschließung neuer Siedlungsgebiete nachhaltig mit Flächen umgehen.

Stephanie Bock hat einen vergleichsweise aufwändigen Weg zurückgelegt, bis sie zum DIFU gelangte. „Aber bereut habe ich das auf keinen Fall.“ Sie kann ihr breites Grundlagenwissen auch heute noch nutzbringend einsetzen, zum Beispiel wenn sie beim nachhaltigen Flächenmanagement plötzlich mit einem Bodenkundler zu tun hat und dann dank des Studiums weiß, welche Fragen ihn beschäftigen.

Im Umbruch

Das Hochschul-Informationssystem (HIS) hat Fachhochschul- und Universitäts-Absolventen des Jahrgangs 2009 ausführlich befragt. In der Studie „Hochschulabschlüsse im Umbruch“ beschreiben die Autoren Torsten Rehn, Gesche Brandt, Gregor Fabian und Kolja Briedis, wie es den Absolventen in den ersten beiden Jahren nach dem Abschied von der Uni ergangen ist. Die Befragung bestätigt, dass Geografen offenbar im Studium ein breites Grundlagenwissen und viele nützliche Methoden vermittelt bekommen. Diese universitär (aus-)gebildeten Generalisten stechen hervor durch Präsentationskompetenzen, fächerübergreifendes Denken und ein hohes Wissen über die Auswirkungen der Arbeit auf Natur und Gesellschaft. Auch die Fähigkeit, sich in ein neues Fachgebiet einzuarbeiten zu können, ist bei ihnen nach eigenen Angaben überdurchschnittlich ausgeprägt.

Die HIS-Autoren haben festgestellt, dass der Wert eines Studiums sich nicht auf die monetäre und die karrierebezogene Verwertbarkeit beschränkt – das gilt auch für Geografen. „Daneben existieren auch immaterielle Erträge, die aus einem Studium resultieren können und bei der Entscheidung für ein Studium oftmals eine

wichtige Rolle spielen“, heißt es. „Auf den ersten Blick sehen Universitätsabsolvent(inn)en im Gegensatz zu Fachhochschulabsolvent(inn)en das Studium etwas seltener als wertvoll für den beruflichen Werdegang an. So schätzt nur etwa die Hälfte aller Universitätsabsolvent(inn)en das Studium hinsichtlich der Verwertbarkeit für die Karriere und der Vermittlung von Kenntnissen für den Beruf als wertvoll ein.“ Besonders niedrig sind die Zustimmungswerte zu den beruflichen Verwertbarkeitsaspekten in den Magisterstudiengängen, den Sprach- und Kulturwissenschaften, den Sozial- und Politikwissenschaften und der Geografie. Absolventen dieser Fachrichtungen sähen den Wert ihres Studiums vor allem in der Möglichkeit, sich über eine längere Zeit zu bilden und persönlich weiterzuentwickeln.

Führungspositionen

Die Zahlen über die Erwerbstätigkeit beziehungsweise Arbeitslosigkeit von Geografen im ersten Jahr nach dem Abschluss sehen vergleichsweise positiv aus. Doch wie ist das zu erklären? Dazu sagt Autor Gregor Fabian, dass die Arbeitslosenquoten von Akademikern nach einer Übergangsphase grundsätzlich gering seien: „Eine Phase so genannter Sucharbeitslosigkeit im Jahr nach dem Studienabschluss ist ebenfalls normal.“

Auf der Internetseite „Berufenet“ der Bundesagentur für Arbeit heißt es zu den späteren Stellen für Geografen: „Wer ein Master-, Magister- oder Diplomstudium absolviert hat, übernimmt häufig Führungspositionen und kann auch in Wissenschaft und Forschung tätig werden.“ Letzteres trifft teilweise auch auf die Befragten des Abschlussjahrgangs 2009 zu, das mit den Führungspositionen kann die HIS-Studie aber nicht bestätigen. Demnach arbeiten Geografen vermehrt als „wissenschaftliche Angestellte ohne Leitungsfunktion“ oder als „qualifizierte Angestellte“. Die Zahlen für freie Berufe und Selbstständigkeit sind indes erstaunlich gering (fünf Prozent der Befragten), die

für unterqualifizierte Erwerbstätigkeit vergleichsweise hoch (zehn Prozent).

Auch nach dem Wirtschaftsbereich, in dem Geografen tätig werden, haben die HIS-Forscher gefragt. Dominant ist dabei immer noch der Dienstleistungssektor (56 Prozent), wieder wachsend der Bereich Bildung, Ausbildung, Kultur (35 Prozent, plus neun). Dafür gibt es erstaunlich wenige Absolventen, die in der allgemeinen öffentlichen Verwaltung eine Stelle gefunden haben (zwei Prozent). Dagegen heißt es noch bei „Berufenet“: „Geografen arbeiten ins erste Linie im öffentlichen Dienst, zum Beispiel bei Stadtplanungämtern oder statistischen Ämtern.“

Fast jeder fünfte Hochschulabsolvent ist nach Abschluss des Studiums zu-

nächst in Berufen tätig, die weder von den Inhalten noch von der Position einem Hochschulabschluss entsprechen. „Dies betrifft am häufigsten Absolvent(inn)en von Studiengängen mit breiten Einsatzfeldern wie jene der Geisteswissenschaften und der Pädagogik“, heißt es in der HIS-Studie. Durch die Arbeitsmarktlage in diesen Fachrichtungen fallen Übergangsphasen in Erwerbstätigkeiten demnach vergleichsweise lang aus. „Aber auch langfristig befinden sich noch viele in ihr Studium inadäquaten Beschäftigungen“, sagt Gregor Fabian. Aus den Daten zur Berufszufriedenheit geht hervor, dass die meisten Geografen mit ihren Arbeitsbedingungen sehr zufrieden sind (78 Prozent) und vergleichsweise zufrieden mit ihrem Einkommen (51 Prozent).

■ TRENDS

Mehr feste Stellen

Der Infodienst *Arbeitsmarkt Umweltschutz/Naturwissenschaften* hat die aktuelle Arbeitsmarktsituation für Geografen ausgewertet. | Benjamin O'Daniel

Studierte Geografen müssen sich nicht mehr so häufig einen neuen Job suchen: Rund 70 Prozent der Stellenangebote für Geografen waren 2011 zeitlich unbefristet ausgeschrieben. 2010 wurden dagegen nur 60 Prozent der Jobs als feste Stellen angeboten. Das sind die Ergebnisse einer aktuellen Stellenmarkt-Analyse, die der Informationsdienst *Arbeitsmarkt Umweltschutz/Naturwissenschaften* in seiner Ausgabe zum Schwerpunktthema „Arbeitsmarkt für Geografen“ vorstellt.

„Auch die Geografen profitieren von der verbesserten Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt“, sagt Krischan Osterath, Arbeitsmarkt-Experte des Wissenschaftsladen Bonn. Trotzdem ist die Quote der befristeten Stellen mit 30 Prozent immer noch hoch – besonders

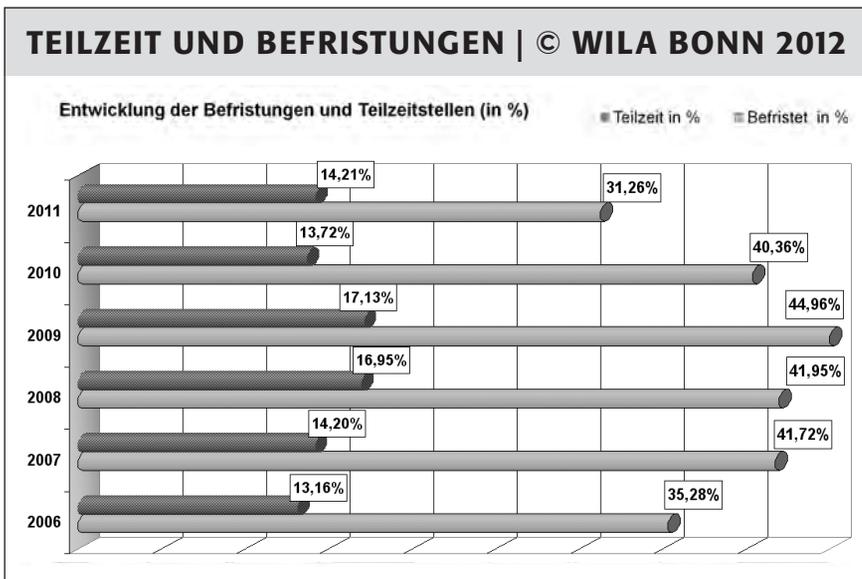
im Vergleich zur niedrigen Quote im Umweltschutzbereich, die bei acht Prozent liegt. „Geografen werden ähnlich wie Biologen stark in vorübergehenden Projektzusammenhängen eingesetzt“, sagt Osterath. Dabei spielt es offensichtlich eine geringere Rolle, ob die Geografen auch eine Promotion vorweisen können. Nur noch bei vier Prozent aller Stellen wird eine Promotion gefordert, vor fünf Jahren waren es noch knapp neun Prozent. Stattdessen rückt langsam, aber sicher der Bachelor vor, auch wenn die Forderung nach einem Diplom im Jahr 2011 noch deutlich überwiegt.

Der Berufseinstieg für studierte Geografen ist nicht einfach: Rund 70 Prozent der Unternehmen und Institutionen, die eine Stelle anbieten, fordern berufliche Erfahrungen. 20 bis 30 Prozent setzten

sogar spezifische Berufserfahrungen voraus. „Diese Werte zeigen, dass es für Berufsanfänger wahrscheinlich die beste Strategie ist, über kleinere Projekte Erfahrungen zu sammeln und sich so Know-how anzueignen“, rät Ostenrath. Die Teilzeitquote blieb über die vergangenen fünf Jahre konstant. Sie liegt zwischen 13 und 14 Prozent.

Tätigkeitsbereiche

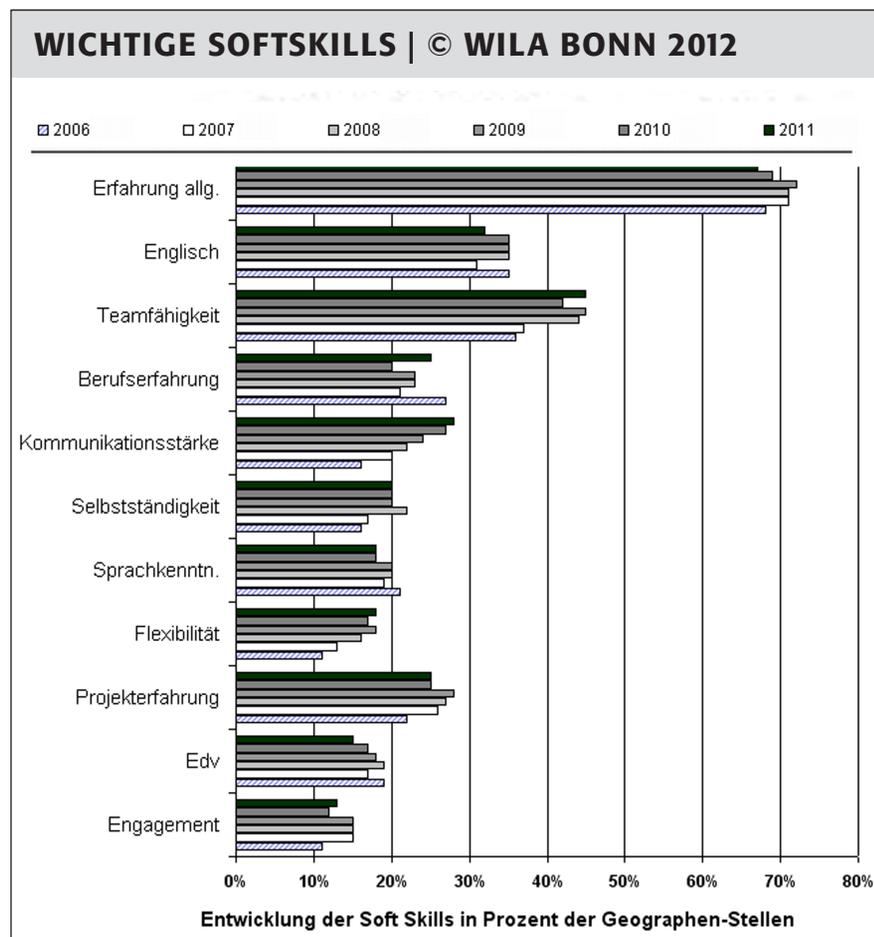
Die Tätigkeitsbereiche für Geografen sind breit gestreut: Im Jahr 2011 dominierten die Bereiche Verkehr (Stadt/Verkehr/Regionalplanung) mit 46 Prozent aller Stellen und Forschungsarbeit mit 34 Prozent. Dahinter liegen Klimaschutz (18 Prozent), Umweltbildung (17 Prozent) und Kartographie/Geodaten (17 Prozent). In der Branche der Erneuerbaren Energien (Planungs-, Standort- und Projektierungsaufgaben) wurden 8 Prozent aller



Stellen ausgeschrieben. Vergleichsweise klein sind die Bereiche Nachhaltigkeit (3,5 Prozent) und Sozialgeographie (5 Prozent). Regionale Schwerpunkte gab es innerhalb von Deutschland nicht, aller-

dings wächst die Zahl der Jobs, die im Ausland angesiedelt sind – etwa im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Soft Skills



Englischkenntnisse werden bei etwa einem Drittel der Stellen vorausgesetzt. Die Forderung nach Team-Fähigkeit wächst stetig – wie in vielen anderen Branchen auch. 2011 wurde sie in 45 Prozent der Ausschreibungen genannt, 2006 waren es noch 36 Prozent. Auch die Forderung nach Flexibilität ist gestiegen, von 11 Prozent auf 18 Prozent im untersuchten Zeitraum. „Wir gehen davon aus, dass dahinter mehr steckt als eine bloße Floskel, die sich in Stellenausschreibungen etabliert. Geografen können sich nicht mehr auf ihrem Fachwissen allein ausruhen und in ihrer Nische bleiben“, schätzt Ostenrath diesen Wert ein.

Der Infodienst recherchiert Woche für Woche nach Jobs im Umweltbereich und für Naturwissenschaften und stellt die Stellenangebote für seine Abonnenten zusammen. Auch für Geografen gibt es immer mehr Arbeitsmöglichkeiten: In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Zahl der ausgewerteten Stellen verdreifacht. Das gesamte Schwerpunktthema ist auch online abrufbar: www.wila-arbeitsmarkt.de/geografen

■ BERUFSPORTRAIT

Digitale Schnittstelle zwischen Verwaltung und Bürger

Die Geografin Sophia Rieck von der Firma Zebralog ist Projektleiterin für E-Partizipation. | *Sascha Stienen*

Aus Geografen-Sicht ist Sophia Riecks bisheriger Werdegang gleich in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Erstens jobbte sie schon während ihres Hauptstudiums an der Uni Bonn für ihren heutigen Arbeitgeber, die Firma Zebralog. Zweitens ist sie seit Sommer 2011 als Projektleiterin in einem Bereich tätig, den man nicht zwangsläufig mit Geografen verbinden würde: nämlich in der elektronischen Bürgerbeteiligung, der so genannten E-Partizipation. Über dieses Thema hat die heute 28-Jährige auch ihre Diplomarbeit geschrieben; vor ihrem Hauptstudium in Bonn hatte sie in Leipzig das Grundstudium und in Amsterdam ein Auslandssemester absolviert.

Doch was heißt E-Partizipation genau? Sophia Rieck erläutert am Beispiel Lärmaktionsplanung, dass sie und ihre Kollegen bei Zebralog an einer Schnittstelle zwischen Verwaltungen und Bürgern tätig werden. So sollen die Kommunen gemäß einer EU-Richtlinie einen örtlichen Lärmaktionsplan erstellen und dabei die Bürger beteiligen. Als Köln und Essen sich daran machten, arbeitete Sophia Rieck – damals noch als Studentin – bereits bei Zebralog. Die Städte kamen auf die Bonner Firma zu und beauftragten sie mit der Planung, Koordinierung und Umsetzung einer Online-Bürgerbeteiligung.

Schritt eins: Der Projektleiter erarbeitet ein Konzept, in dem die konkrete Form der Bürgerbeteiligung entworfen wird. Dann wird eine entsprechende Internetplattform erstellt; bei der Lärmaktionsplanung etwa können die Bürger online ortsgebundene Angaben machen.

Vorher muss das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, damit die Bürger auch von Ihrer Möglichkeit der Beteiligung erfahren. In der Online-Phase haben die Bürger drei bis sechs Wochen Gelegenheit für ihre Eingaben. „In dieser Zeit werden sie von uns betreut. Wir moderieren“, erklärt Sophia Rieck. Alle Eingaben werden gelesen, und wenn jemand die Spielregeln verletzt, „achten wir darauf, dass der Dialog fair und sachlich bleibt“. „Wenn die Eingabe-Phase abgeschlossen ist, übernehmen wir die Auswertung.“ Die ist ganz wichtig, um ein „anschlussfähiges Dokument“ zu erarbeiten, mit dem die Verwaltung weiter arbeiten kann. Schließlich sollen die Eingaben und Ideen ja auch eingebracht werden. Gerade beim Thema „Lärm“ sei es sehr hilfreich zu erfahren, was die Bürger subjektiv wahrnehmen.

Regelmäßig hat Sophia Rieck auch Außentermine, reist zu einer interessierten Kommune, um ein Projekt vorzustellen oder um einen Workshop zu machen, in dem sie mit Vertretern der jeweiligen Stadt über mögliche Maßnahmen nachdenkt. „Ich bin oft unterwegs“, sagt sie. „Das ist das Schöne an dem Job, dass ich nicht an jedem Arbeitstag nur vor dem Rechner sitze.“ Ende Januar war sie in Düsseldorf, um dort in einer Pressekonferenz die Ergebnisse ihres jüngsten Projektes zu präsentieren: eine E-Partizipation im Auftrag des NRW-Wissenschaftsministeriums zur Studierendenzufriedenheit nach der Umstellung auf die Bachelor- und Masterstudiengänge (www.besser-studieren.nrw.de). Knapp 20.000 Studenten nahmen daran teil.

14.000 schriftliche Beiträge gingen ein. Der Abschlussbericht war 169 Seiten stark. „Das war viel Text, den man sorgfältig auswerten und zusammenfassen muss.“

Sophia Rieck ist froh, dass sie schon im Hauptstudium ihren späteren Arbeitgeber kennen gelernt hat. Sie berichtet, dass Zebralog ursprünglich ein Verein war, der sich für mehr Bürgerbeteiligung und Demokratie einsetzte und irgendwann derart wuchs, dass daraus eine GmbH entstehen konnte. Ein Pionierprojekt, das aus inhaltlichen Beweggründen geboren wurde und dann als Firma in Form gebracht wurde – und nicht umgekehrt. „Uns geht es darum, dass bei unserer Arbeit etwas Sinnvolles herauskommt“, sagt Sophia Rieck. „Ich kann mich deshalb gut mit meiner Arbeit identifizieren.“

Die gebürtige Heidelbergerin ist gelernte Stadtgeografin. Und auch in der Konzeption und Umsetzung von E-Partizipation erkennt sie eindeutig Raumbezüge. Neben stadtplanerischen Beteiligungsthemen ist auch das Internet ein Raum, ein virtueller zwar, aber doch einer, der immer mehr in die realen Räume eingreift. „Worauf es Geografen immer wieder ankommt, ist der Raumbezug“, sagt Sophia Rieck. „Also die Fragen: Wie verändert der Mensch den Raum? Und was macht er in diesem Raum?“ Ein klassisches geografisches Thema eben.

IM PORTRAIT



Die Geografin Sophia Rieck von der Firma Zebralog ist Projektleiterin für E-Partizipation.